



18. JULI 2017

ABSCHLUSSARBEIT

DIE GEMEINSCHAFT DER LEIDEN CHRISTI UND DER PASTORALE DIENST

ANSELM STIEHL
PASTOR IM ANFANGSDIENST DER EFG LÜBECK-KÜCKNITZ
Betreuer der Arbeit: Volkmar Glöckner



Inhalt

1. Einleitung: Leiden im pastoralen Dienst.....	2
2. Exegetische Betrachtung: Paulus in den Leiden Christi.....	2
2.1 Erstbegegnung mit den Texten	4
2.2 Auslegung.....	4
3. Umfrage und Interviews. Dienstbedingtes Leid und Bewältigung.....	7
3.1 Die Quellen: Umfrage und Interviews.....	7
3.2 Darstellung und Deutung	8
4. Fazit: Die Gemeinschaft der Leiden Christi als Aspekt des Einsseins mit Christus und der pastorale Dienst.....	16

Bibelzitate sind aus der Luther-Bibel 2017, der Revidierten Elberfelder-Bibel 1985/1991/2006 sowie der Guten Nachricht entnommen.

In der Regel wird das generische Maskulinum genutzt. Gemeint sind beide Geschlechter. Ausnahmen sind möglich.

Hochgestellte römische Zahlen verweisen auf den Anhang.

1. Einleitung: Leiden im pastoralen Dienst

Frei von Krisen und Konflikten ist der pastorale Dienst nicht. Sowohl im persönlichen Gespräch unter befreundeten Pastoren wie im organisierten Zusammentreffen Hauptamtlicher taucht die Klage über manche Gegebenheiten, die der Dienst mit sich bringt.

Von Geldsorgen über persönliche Krisen bis hin zu Zerrissenheit in Gemeinde und Leitung findet sich jedes Leid und jeder erdenkliche Nachteil auch unter Hauptamtlichen Mitarbeitern in den Gemeinden.

Die Frage des Leidens im pastoralen Dienst soll erleuchtet werden auf dem Hintergrund von Paulus' Auseinandersetzung mit dem Leid.

Paulus tritt heraus aus einem Dienstopotimismus, der behauptet, die Identifizierung Christi mit seinen Nachfolgern sei zu haben, ohne das echte, tiefgreifende Leid Christi mit zu erleiden. Paulus identifiziert sein Leiden als Christi Leiden, welches über ihn kommt.

Hauptamtlichen Mitarbeitern gelten diese Ausführungen nicht mehr als anderen, aber auf besondere, exemplarische Weise: Der Widerspruch von Verkündigung einerseits und Erfahrung sowie Verhalten andererseits kann allzu schmerzhaft (und unter Umständen auch öffentlich) deutlich werden.

Dieser Schmerz will gedeutet werden.

Dazu dient eine kurze Erschließung der in Frage stehenden Texte, als nächstes die Rundschau über die allgemeine „Leidenslage“ unter Hauptamtlichen – auch in Interviews konkretisiert und auf Paulus hin vertieft. Zuletzt gilt es, ein Fazit zu ziehen: welche Bedeutung hat Paulus' Rede von der „Gemeinschaft der Leiden Christi“ für Hauptamtliche im Gemeindedienst heute?

2. Exegetische Betrachtung: Paulus in den Leiden Christi

Die infrage stehenden Texte stehen in einem breiteren Zusammenhang, der im Verlauf der Betrachtung nur gestreift werden kann. Im Folgenden sind die zentralen Stellen aus dem paulinischen Werk¹ in Kürze auf ihre Hinweise zum Thema überprüft.

Jesusworte über das Leiden in der Nachfolge können hier nicht berücksichtigt werden, stehen aber wohl im Hintergrund der paulinischen Jesus-Erfahrung.

¹ Kol 1,24 wird als inhaltlich paulinisch betrachtet. Auch wenn es Anlass gibt zur Vermutung, dass Kol deuteropaulinisch ist, liegt die Aussage in 1,24 auf der theologischen Linie von 2 Kor 1,3-7 (gegen Schnelle, Einleitung in des Neue Testament, Göttingen⁷2011, 331).

Philipper 3,10f:

Ihn (Christus) möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, 11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Kolosser 1,24:

Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erfülle durch mein Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde.

2. Korinther 1,5

Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

2. Korinther 4,7-18

10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. 11 Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch.

2. Kor 12,7-10

7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Römer 8,17

17 Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

2.1 Erstbegegnung mit den Texten

Paulus Wunsch, die Gemeinschaft der Leiden Christi zu kennen, wird auf den ersten Blick von den *Konsequenzen* her sinnvoll: In der Gemeinschaft mit Christus in Leid und Tod gelangt er auch zur Auferstehung von den Toten.

Ich werde in Jesu Sterben und Auferstehung einbezogen, daraufhin weiß ich mit Röm 6,3ff meine Taufe zu deuten. Dieser Bezug ist mir geläufig.

Die „*Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen*“ ist dagegen kein häufig betretener Pfad meiner Spiritualität. Eher ist es einfach Gemeinschaft mit Jesus, die ich suche. Ich erhoffe mir davon Führung des Geistes, Gewissheit im Glauben, gute Hoffnung, Freude für meine Aufgaben. Mit Jesus zu Leiden erscheint mir zunächst anmaßend – er ist es doch, der mit mir leidet.

Ich denke an das ᾠπαξ aus Hebräer 9,28, mit dem Jesu Tod als *ein für alle Mal* geschehen (und beendet) erklärt wird. Dem gegenüber befremdet der Kolosserbrief noch mehr. Hier ist Paulus sogar Ort des *weiteren* Leidens Christi, welches er „für die Gemeinde“ *vervollständigt*.

Das Ganze klingt wie eine Anmaßung, ebenso wie vielleicht mein Thema: Als ob das Leid des hauptamtlichen Mitarbeiters kategorisch zu unterscheiden sei von dem eines jeden Christen und besondere Aufmerksamkeit verdienten.

Allerdings klingt da auch eine Hoffnung: Dass das Leid einen Ort hat, an dem es einen Zusammenhang bekommt.

2.2 Auslegung

Was meint Paulus, wenn er von „der Gemeinschaft der Leiden“ (κοινωνίαν τῶν παθημάτων, Phil 3,10) spricht? In welchen Bildern entfaltet er diese Grundlinie seiner Theologie? Das Leid Christi an sich zu tragen, ist für ihn kein Randthema. Paulus spricht davon auf unterschiedliche Weise.

In **Philipper 3,10** ist die Gemeinschaft der Leiden etwas, was Paulus *erkennen* (γινῶναι) möchte. Es ist Paulus' Wunsch, diese *nicht abzuschließende*² Erfahrung zu machen. Auch ist es die „Kraft seiner Auferstehung“ und schließlich *Christus selbst*, die Paulus „erkennen“ möchte. Die Erfahrung, die Paulus vor Augen hat, ist das umfassende Erkennen und Erkannt werden in der Verschmelzung mit einer anderen Person. An der Vereinigung mit Christus hängt für den Apostel die Auferstehungshoffnung. Diese Vereinigung geht aber nicht in dieser Hoffnung allein auf. Die Erkenntnis Christi *an sich* ist der Dreh- und Angelpunkt für Paulus' Neuvermessung seiner Errungenschaften und Umstände (V7f).

² Form: Aorist II Aktiv Infinitiv.

Im **Kolossenerbrief 1,24** legt Paulus nahe, den Leiden Christi sei noch etwas ‚hinzuzufügen‘ (ἀνταναπληρῶ τὰ ὑστερήματα τῶν θλίψεων τοῦ Χριστοῦ).

Dies ist keine Einschränkung der *Genügsamkeit* des Kreuzesgeschehens, sondern eine Beschreibung *ekklesiologischer Christusexistenz*: In dem Leiden des Leibes leidet Christus, solange der Leib in der unerlösten Schöpfung ist.

So wie Jesus im Leben an und in der Welt gelitten hat, leidet die Kirche als Christi Gegenwart in der Welt an und in ihr, an ihrer Endlichkeit und Unerlöstheit.

Paulus sieht sich als besonders Leidtragenden, da er die leidvollen Konsequenzen seiner Aposteltätigkeit *für die Gemeinde* auf sich nimmt, damit die Gemeinde von diesem Dienst profitieren möge. Hier tritt ein für uns ungewöhnlicher Gedanke zutage: Paulus leidet *stellvertretend* für die Gemeinde.

Der in den Gemeindedienst gesandte Diener Christi leidet für andere: Er übernimmt den Auftrag Christi, die gute Nachricht vom Reich Gottes (Apg 28,31) zu verkünden. Paulus geht davon aus, dass die „Drangsal“ Christi in der Welt noch nicht vollständig, also beendet ist und dass er selber auch Geschehensort dieser noch „fehlenden“ Leiden ist.

Der Begriff für das Leid Christi ist hier ein anderer als im Philipperbrief.

Sein eigenes Leid bezeichnet er in Kol 1,24 mit dem gleichen Begriff für die Leiden Christi aus Phil 3 (παθήμασιν μου). In Bezug auf Jesus spricht Paulus in Kol 1,24 von der eher global-bildlich konnotierten *Drangsal* (θλίψις) Jesu. Die Leiden, die Paulus zu „vervollständigen“ sucht, sind auf Jesu Leben unter Drucksituationen d.h. Bedrückungen bezogen. Die παθημάτων Christi weisen dagegen auch auf sein Leid am Kreuz hin.

Im **2. Korintherbrief** nimmt das Thema immer wieder Raum ein, insbesondere, wenn es um Paulus' Selbstverständnis als Diener Christi geht.

Gleich zu Beginn (1,5) setzt er die Leiden (παθημάτων) Christi, die reichlich über ihn und seine Begleiter kommen, in Beziehung zum **Trost durch Christus**. Das ist das Vorzeichen für Paulus: Er ist nie zu bemitleiden, im Gegenteil sieht er den entscheidenden Trostgewinn in den Leiden, die über Christus und damit auch über ihn kommen.

Trost kommt Paulus aber auch durch Menschen entgegen: Der Dienst Philemons hat in *getröstet* (Phim 7). Stephanas, Fortunatus und Achaikus haben ihn „erquickt“ (1 Kor 16,17f) und die Gegenwart des Timotheus wünscht er sich, als er von etlichen Mitarbeitern verlassen wurde (2 Tim 4,9). Paulus steht nicht über dem Trost durch Geschwister, Mitarbeiter und seinen „Sohn“ Timotheus.

In **2. Korinther 4,10**, spricht Paulus davon, dass er *ständig* das Sterben Christi „am Leibe trägt“ (περιφέρωντες). Hier ist die andauernde Gemeinschaft der Leiden die *Ursache* (ίνα) dafür, dass auch das Leben in ihnen offenbar werde.

Das darf nicht als Automatismus oder als Verdienst verstanden werden. Aber gerade im Leiden ist die Verheißung des göttlichen Lebens besonders präsent. Der Gedanke der Teilhabe am Sterben Christi ist in 2 Kor 4 eingebettet in die Rede von der Vergänglichkeit des irdischen und der sichtbaren Hinfälligkeit menschlicher Körper. So erlebt Paulus die Verheißung der Auferstehung als Trost in der *Vergänglichkeit* der Welt.

Selbst in seiner eigenen Schwachheit, in die Paulus gebunden ist, erkennt er die Kraft Christi in sich wohnen. Teilhabe wird hier zum beidseitigen Ineinander-Aufgehen: Paulus trägt Christi Leiden an sich, Jesus trägt mit seiner Kraft Paulus Schwäche (2 Kor 12,7-10). Paulus rühmt sich sogar seiner Schwachheit – um Christi Willen bzw. weil in den Schwachheiten Christus in besonderer Weise in ihm zur Wirkung kommt.

Tatsächlich kommt es in Paulus Biographie zu einer **völligen Neubewertung** menschlicher Lust- und Leidenserfahrung. Paulus Leidensgemeinschaft mit Christus ist nicht Selbstzweck, auch nicht Mittel zum Zweck der Auferstehung, sondern Paulus sieht die Leidensgemeinschaft mit Christus als einen Aspekt seiner *Identität* in Christus und seiner Erbschaft als Kind Gottes (Röm 8,17).

Paulus ist in Christus – von dieser Warte aus sortieren sich seine Einlassung zu Leiden und Entbehrung, auch und gerade im Dienst. Paulus ist untrennbar mit Jesus Christus zusammengefasst durch die Gnade Gottes.

Irgendein Leid, welches nach menschlichem Maßstab zu vermeiden oder zu ehren wäre – Paulus bewertet es alles im Licht der Gemeinschaft mit Jesus.

So kann er „sinnvoll“ leiden, indem er *für die Gemeinde* und ihr geistliches Wachstum Leid auf sich nimmt. Die Güterabwägung sagt über dieses stellvertretende Leiden eindeutig:

„Alle Entbehrungen aber ertragen wir für euch. Denn je mehr Menschen das Geschenk der Gnade Gottes annehmen, umso mehr werden Gott danken und ihn über alles ehren“ (2. Kor 4,15, vgl. Röm 8,17).

Paulus lebt in der Erfahrung und der Überzeugung von Epheser 1 und 2: in Jesus Christus auserwählt, vorherbestimmt, in ihm der Erlösung und Vergebung teilhaftig geworden, mitauferweckt, mit in der Himmelswelt sitzend *in Christus Jesus*. Das ist für Paulus gegenwärtige Realität, welche alle Bereiche seines Lebens, auch die leidvollen, umschließt und definiert.

3. Umfrage und Interviews. Dienstbedingtes Leid und Bewältigung.

3.1 Die Quellen: Umfrage und Interviews

Umfrage: „Wenn der Dienst uns an die Grenzen führt“

Unter diesem Titel habe ich im Juni 2017 eine Online – Umfrage unter DiakonInnen und PastorInnen des BEFG durchgeführt.³ Unter fünf Abschnitten sollte die dienstliche Leidenssituation und der persönliche Umgang damit eingeschätzt werden.

Ziel dieser Umfrage war es, erstens eine Einschätzung über die empfundene Relevanz des Themas unter Hauptamtlichen abgeben zu können und zweitens einen Einblick in die Deutungsgewohnheiten zu leidvollen Situationen zu bekommen.

An der Umfrage haben 68 Personen teilgenommen.⁴ Ein gewisser Eindruck zu der Wahrnehmung Hauptamtlicher im BEFG ist damit hoffentlich gewährleistet.

Neben Multiple-Choice Fragen und Fragen mit mehreren Antwortmöglichkeiten gab es eine Reihe von zehn Aussagen⁵ zum Thema „Dienstbedingtes Leiden“, welche je nach Zustimmung mit Punkten bewertet werden sollten (von 1 (überhaupt nicht) über 3 (kommt darauf an) bis zu 5 (voll und ganz)). Eine Durchschnittspunktezahl von unter 3 bedeutet folglich eine mehrheitliche Ablehnung der Aussage, bei über 3 Punkten eine Zustimmung.

Interviews: Theologische und persönliche Vertiefung

In zwei Gesprächen soll es zur theologischen und persönlichen Vertiefung der Frage des dienstbedingten Leids kommen. Gesprächspartner sind erstens Pastorin im Angangsdienst **Mira Ungewitter**⁶ und Pastor im Ruhestand **Manfred Herold**⁷.

³ Die Umfrage wurde online veröffentlicht unter <https://docs.google.com/forms/d/1osRlbyTVcG31FORPyBtkjM74pDGMwokiqlsGi1wyejw/edit> und in der Facebook – Gruppe „DiakonInnen und PastorInnen im BEFG“ zur Teilnahme eingeladen.

⁴ Aufgrund der technischen Umsetzung ist die Umfrage nicht im strikten Sinne repräsentativ; die Einladung begrenzte den Kreis der potentiellen Teilnehmer auf Nutzer des Sozialen Netzwerkes Facebook, die zusätzlich Mitglied in der oben genannten Gruppe sind.

⁵ Die Bewertung der Aussage „Es muss zum Reich Gottes gehören, dass Leid beendet wird“ bleibt unklar: bei einer relativ gleichmäßigen Verteilung aller Bewertungen über die Breite der Zustimmungsmöglichkeiten erreicht diese Aussage einen Durchschnitt von 2.93 Punkten, was nur begrenzt aussagekräftig ist.

⁶ Gespräch per Video-Chat am 31. Mai 2017

⁷ Persönliches Gespräch am 30. Mai 2017.

Mira Ungewitter steht als junge Pastorin in der PROJEKT:GEMEINDE Wien innerhalb des österreichischen Baptistenbundes unter verschiedenen Herausforderungen. Ihr Verständnis des Evangeliums setzt sie in profiliert gelebte Gemeindepraxis um und geht damit ihrer Berufung nach, auch wenn dies sie in Konflikte mit anderen Christen und christlichen Gruppen führt.

Manfred Herold steht am anderen Dienstende: als Ruhestandspastor ist er immer wieder im Verkündigungsdienst unterwegs und blickt auf eine lange und reiche Dienstzeit zurück. Sein Weg, dessen letzte dienstliche Station bis 2009 die EFG Lübeck (Friedenskirche) war, hat ihn über manche Kluft geführt, an welchen auch Entbehrungen oder unbequeme Entscheidungen dazu gehörten.

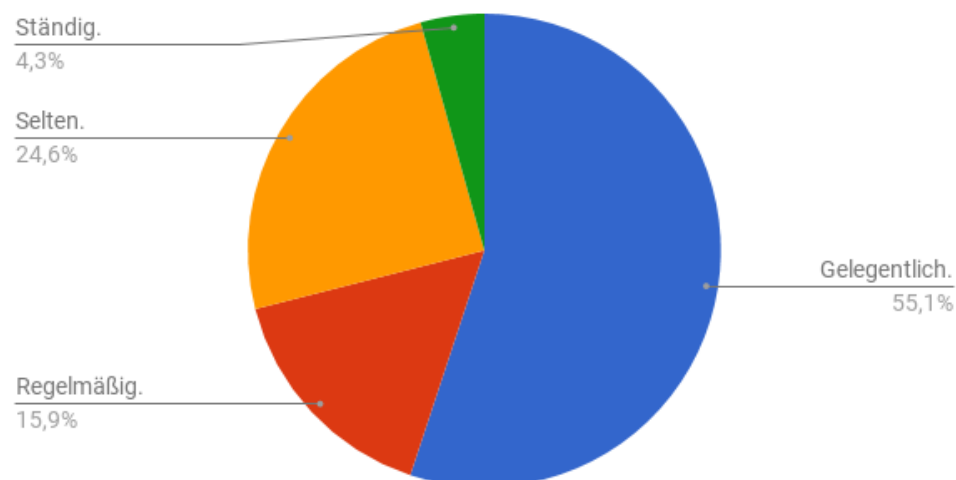
Zitate aus den Interviews werden an geeigneter Stelle zur Veranschaulichung oder Vertiefung eingefügt.

3.2 Darstellung und Deutung

3.2.1. Dienstbedingtes Leiden: Wahrnehmung

Die dienstbedingte Leidenssituation der Befragten ist nicht bestürzend (Fig. 1). Sogar ein Viertel aller Befragten gibt an, nur selten mit dienstbedingtem Leid konfrontiert zu sein. Mehr als die Hälfte sieht sich „gelegentlich“ davon betroffen, weniger als 17% hat regelmäßig und nur knapp 5 % „ständig“ mit dienstbedingtem Leid zu tun. Somit dominiert für mindestens 75 % der Befragten dienstbedingtes Leid *nicht* den Dienstalltag.

Figur 1



3.2.1: Bewältigung

Die Bewältigung dieser Leiderfahrungenⁱ findet hauptsächlich außerhalb der Gemeinde statt. Die meisten der Befragten erleben unterschiedliche Elemente gleichzeitig als Unterstützung. Dazu zählen mit mehr als zwei Drittel der Antworten zuerst Personen aus der eigenen Familie, nächstens Freunde und darauffolgend die, die Berufssituation und Berufung teilen: Kolleginnen und Kollegen. Mit immerhin noch 57% schlagen Supervision und der Glaube/die eigene Frömmigkeit zu Buche. Eine gemeindliche Kleingruppe empfinden nur gut 4 % als hilfreich bei der Bewältigung dienstbedingter Leiderfahrungen.

Es wird deutlich, dass dienstbedingtes Leid nach *außen* drängt. Die Bewältigung muss augenscheinlich in einem anderen Rahmen geschehen als dem Ort des Leids. Das kann dann unter Umständen auch die Natur sein oder ein Nebenspiel, das den geeigneten Rahmen bietet.

Mira Ungewitter: Was definitiv Kraft gibt, ist die eigene Gemeinde und das Team. Da hatte ich noch einmal einen ganz starken Ruck gemerkt, als die ersten [Angriffe laut wurden]; als den Anderen Bewusst geworden ist, wie vehement das war, gab es einen ganz, ganz großen Zuspruch, und zwar unabhängig davon, wie man zu den einzelnen Themen steht. ... Da war ganz viel Kraft aus persönlichem Gespräch, persönlichen Rückmeldungen, aus persönlichem überkommen und in den Arm nehmen...

Familie, Freunde sowie Kollegen bieten den Befragten einen großen Rückhalt. Für Ungewitter wird diese Wahrnehmung in der Wohn- und Dienstgemeinschaft des Pastorenteams konkret.

Mira Ungewitter: Dann natürlich im Team: Das ist, glaube ich, der große Vorteil, wenn man als Pastor nicht allein in einer Gemeinde ist, sondern das Privileg hat, dieses Team zu haben, wo viel aufgefangen und viel besprochen wird.

Dass der Glaube und die persönliche Frömmigkeit mit „nur“ 57 % zu Buche schlagen, mag beim ersten Hinsehen nachdenklich stimmen.

Für Paulus spielt allerdings auch beides eine Rolle. Er lässt sich von Menschen trösten und hängt an ihnen. Der grundsätzliche Trost kommt ihm durch Christus zu. Die Gewissheit des Trostes geben ihm gerade die Leiden Christi, die auf ihn kommen: Erlebt er diese, so wird er ganz sicher auch jenen Trost erleben.

Manfred Herold: Natürlich ist es wichtig, zu lernen, dass wenn ich Leiden durchzumachen habe, ich eben, weil Gottes Wort mir diesen Hinweis gibt, mich auch gleichzeitig umschaue: wo ist jetzt bitteschön der Trost? Denn ich darf erwarten, wenn ich leide, dass irgendwo auch der Trost nicht fern ist.

3.2.3 Wo das Leid trifft

Die Bereiche, in denen dienstbedingte Leiderfahrungen hauptsächlich begegnen, sind zuallererst **innergemeindliche Konflikte** mit fast zwei Dritteln der Antworten. Der **Konflikt der Überzeugungen** führt gut 45% der Befragten in Leiderfahrungen hinein, dicht darauf ist es schon die **Erfahrung der eigenen Begrenztheit**, unter der wir in gut 40 % der Fälle leiden. Nur knapp dahinter liegen **soziale Einbußen** wie Einsamkeit, Heimatlosigkeit etc. als Aspekte dienstbedingten Leids. Rund ein Viertel der Befragten kämpft mit **finanziellen Einbußen** und/oder **seelsorglichen Belastungen**.

Mit zwischen 17 und 13 % kommt es in **gesundheitlichen Krisen, familiären Konflikte und Glaubenskrisen** zu Leiden im Dienst. Es werden noch etliche Variationen der genannten Leidenspunkte genannt, von kybernetisch bis hin zu kommunikativ bedingten Krisen.

Innergemeindliche Konflikte nehmen hier den ersten Platz ein. Warum ist das so?

Mira Ungewitter: Weil es Beziehung ist. Und Beziehung ist das Intensivste, was wir nun mal miteinander haben. Davon leben wir, Beziehung untereinander und zu Gott zu haben. Daher ist es sicherlich auch das Angreifbarste - und das Verletzlichste. Weil das die größte Aufmerksamkeit braucht.

Während innergemeindliche Konflikte oft nicht in der Hand des beteiligten Hauptamtlichen liegen, müssen **Konflikte um Überzeugungen** bisweilen von Diakonen und Pastoren angestoßen werden:

Mira Ungewitter: Das, was ich als Gute Botschaft verstehe – da muss ich sagen: Ich für mich sehe das so... da muss ich durch, auch wenn es nicht einfach ist und man Umwege gehen könnte im Gespräch mit jemandem, der wichtig ist und kein Fan von mir.

Die Identität als In-Christus-Seiender umgreift auch unsere Überzeugungen und ethischen Positionen, um die wir teilweise mit Leidensbereitschaft kämpfen. Das gilt auch dann, wenn sich manche Überzeugung ändert oder die gehaltene Position als falsch erkannt wird. Erkenntnis ist Stückwerk - das kann nur gelten lassen, wer in der Gemeinschaft mit Christus geborgen ist – nicht mit bestimmten theologischen Positionen als Anker der Berufung.

Mira Ungewitter: Ein Satz, der mir auch hilft, den habe ich aus dem Studium in Bonn mitgenommen, von einer Professorin, die uns als angehende Pastoren immer gesagt hat: ‚Machen sie sich immer klar: Sie sind nicht der Messias.‘ Das taucht ab und zu auf – ja, es hängt jetzt auch gar nicht alles an *meiner* Theologie. ...Ganz viel von dem, was um mich herum passiert, liegt in Gottes, und nicht in meinen Händen.

3.2.4 Die Resilienz von Hauptamtlichen

Über 60% der Befragten würden die Aussage „Ich kann nur sehr schwer persönliche Nachteile und Leiden ertragen“ verneinenⁱⁱ.

2,34 Punkte im Durchschnitt und die Verteilung der Bewertung sprechen für eine solide, wenn auch nicht absolute Resilienz Hauptamtlicher gegenüber persönlichen Nachteilen und Leiden.

3.2.5 Die Gemeinschaft der Leiden Christi

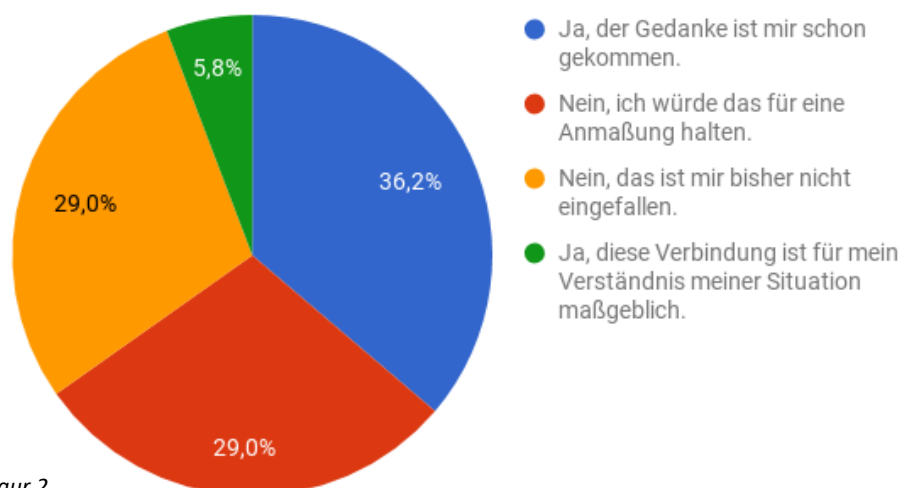
Die **Verbindung von persönlichem Leid und den Leiden Christi** (Figur 2) können mehr als die Hälfte der Befragten *nicht* ziehen, entweder, weil ihnen der Gedanke noch nicht gekommen ist oder, weil die das für eine Anmaßung halten würden (beides 29%). Nur gut fünf Prozent geben an, dass diese Verbindung für das Verständnis ihrer Situation tatsächlich maßgeblich ist. 36,2% geben an, dass ihnen dieser Gedanke schon gekommen ist.

Warum ist liegt diese Verbindung für viele so fern, wenn sie das paulinische Werk zu durchdringen scheint?

Es könnte an einer selbstkritischen Haltung von Hauptamtlichen zu tun haben („Ist das hier überhaupt Leid? Ich will mein Leiden nicht vergeistlichen oder zu wichtig nehmen“). Dazu kommt m.E. eine gewissen **Unerreichbarkeit des Werkes Christi**, wobei das Heilswerk mit dem Heilsweg vermischt wird: „Jesu Heilswerk ist allein genügsam für mich, meine Leistung tut nichts zu meinem Heil. Meine Mühen und Leiden verblassen daher neben neben dem Leid des Gekreuzigten auf Golgatha und haben da nichts zu suchen“.

Im Fazit ist dem eine Erwiderung zu geben.

Anzahl von Hast du dein persönliches Leid je mit den Leiden Christi oder den Leiden in der Nachfolge Christi in Verbindung gebracht?



Figur 2

3.2.6 Leiden in der Nachfolge Jesu

Bezogen auf die **Nachfolge Jesu** wird eine hohe Leidensbereitschaft unter Hauptamtlichen deutlich. Mit über 40 % auf der bejahenden Seite und fast 50 % bei der zumindest unter Umständen bejahenden Gruppe kommt die Aussage „*Die Nachfolge Jesu darf mich viel kosten*“ⁱⁱⁱ auf eine Durchschnittsbewertung von 3,32 Punkten. Dementsprechend fällt auch die Einschätzung der Gemeinschaft mit Jesus aus: Mit einer Durchschnittspunktezahl von 3.51 wird der Aussage „*Die Gemeinschaft mit Jesus bedeutet auch, zu leiden*“^{iv} zugestimmt und das mit über 50% der Befragten auf der eindeutig zustimmenden Seite. Konkret:

Manfred Herold: Wenn es Jesus auf seinem Weg zu seinem Ziel zugemutet werden musste, zu leiden unter des Vaters Willen, unter der menschlichen Sünde, unter seinen begriffsstutzigen Jüngern, unter mir – wer bin ich, dass ich annehmen könnte, ich müsse jetzt von allem Unbill verschont werden und darin vielleicht sogar noch die Spitze meines Christseins sehen, so nach dem Motto: Der ist so gesegnet, der hat nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Der Glaube wird nicht ohne Weiteres durch Leidenserfahrung in Gefahr gebracht. Mehr als 70% der Befragten geben an, dass schweres Leid (eher) *keine* Glaubenszweifel bei ihnen auslöst^v.

Trotzdem lehnen die Befragten mit 2.66 Punkten die Aussage „Ich denke NICHT viel über leidvolle Situationen nach“ eher ab^{vi}. Keine Glaubenskrise zu haben, bedeutet nicht, dass Leid einen nicht umtreiben kann – vielleicht sogar im Gegenteil: Leid, das mich bedrückt, lehrt mich, an der Hoffnung festzuhalten und zu Gott zu fliehen.

Auch wird die Aussage „*Es belastet mich nur wenig, wenn ich mich mit leidvollen Situationen (z.B. Trauer, Krankheit) in der Gemeinde befassen muss*“^{vii} im Durchschnitt 3.24 Punkten nur vorsichtig bejaht; tatsächlich zeigt sich eine breite Verteilung von absoluter Zustimmung bis zu absoluter Ablehnung der Aussage. Wie sehr Leid Hauptamtliche belastet, scheint auch von der Persönlichkeit der einzelnen Befragten abzuhängen.

Gleichzeitig gibt es eine **Tendenz zum Optimismus**: Gut 45% geben an, dass sie der Aussage „*Ich lasse Leidenserfahrungen hinter mir und richte den Blick nach vorne*“^{viii} eher zustimmen; insgesamt bestätigt der Durchschnitt hier mit 3,38 Punkten diese vorsichtige Zustimmung.

Paulus ist da weniger zurückhaltend. Er vergisst, was hinter ihm liegt und streckt sich aus nach dem Ziel, er jagt der Erkenntnis Christi nach, er bleibt ein Lernender, ein Erkennender. Paulus hat einen unbändigen Erkenntnisoptimismus⁸.

Die Vermutung legt sich nahe, dass dies auch unter den Befragten kein Dienst- oder Zweck-, sondern *Glaubensoptimismus* ist. So erhält den Spitzenwert in der durchschnittlichen Zustimmung mit 4,19 Punkten die Aussage „*Ich bewerte mein persönliches Leid durch den Glauben anders, als ich es ohne Glauben tun würde*“^{ix}. Leidenserfahrungen erhalten demnach durch den Glauben eine *geistliche* Deutung, solange sie nicht von der Gemeinschaft mit Christus abgespalten werden.

Wie oben angedeutet, bedeutet das keine Unempfindlichkeit gegenüber Leid und ebenso wenig eine Verklärung des Leidens an sich, nach dem Motto: „Ich muss dem Herrn für den Krebs danken, denn er hat mich so viel gelehrt“.

Manfred Herold: Das ist doch Quatsch! Du sollst dem Herrn *in* deiner belasteten Situation danken, aber nicht für den Krebs, sondern dass der Herr in dieser Krebsituation bei dir ist.

Mira Ungewitter: *Trotz* der schweren Ereignisse geht es mir in den letzten Wochen sehr gut, was ich auf einen inneren Frieden zurückführe, den ich natürlich mit Christus in Bezug setze.

Das Leid ist real und wird empfunden, aber es ist nicht das einzige, geschweige denn das letzte Wort in der Situation des Leidens. Paulus richtet seinen Blick auf das Ziel und den Heilswillen Gottes. Es gehört zur Gemeinschaft mit Christus, dass der Blick nicht an dem Leid haften bleibt, sondern hingezogen wird auf das Wirken und den Willen Jesu in dem erlebten Leid.

Mira Ungewitter: Das nehme ich auch gerade mit: Ja, da ist Leid und das ist anstrengend und es führt grad zu Spaltung und zu Unfrieden und ich spüre da auch ermangelnde Liebe – auch manchmal bei mir - ... aber dann auch immer wieder sich in Erinnerung zu rufen: Hey, wieviel Segen liegt darauf – was habe ich an Feedback, an Begegnungen, an Leuten, die zu uns in die Gemeinde kommen, erleben dürfen.

⁸ Vgl. Röm 8,18.

Das Licht der Gemeinschaft mit Christus verändert allerdings auch die Bewertung von Leiden überhaupt: Paulus nimmt infolge seiner Hinwendung zu Christus *erstens* eine Neubewertung seiner biographischen Glanz- und Tiefpunkte vor. *Zweitens* richtet Paulus seinen Blick auf das Gut, welches er verfolgt: Die Erkenntnis Christi und deren Früchte. Paulus möchte mit Christus eins werden und es in Ewigkeit bleiben.

Manfred Herold: „Ich muss mit beiden Beinen auf der Erde bleiben...“ Paulus ist da offenbar ganz anderer Meinung. „Suchet das, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes!“ [Kol 3,1]. Seht zu, dass das euer Ziel bleibt, seid darauf ausgerichtet, richtet eure Gedanken darauf! Das ist auch ein trostreicher Gedanke. Ich soll Christus ansehen, der zur Rechten Gottes sitzt, weil ich schon mit ihm verbunden bin und deshalb eben auch den Leiden in einer anderen Art und Weise begegnen kann, als jemand, der sich da selber herausholen muss.

Während fremdverschuldetes Leid uns belastet, können wir es wohl leichter in die Gemeinschaft der Leiden Christi eintragen. Schwerer fällt mir und meinen Kollegen das, wenn wir mit **selbstverschuldetem Leid kämpfen**. Es steht nicht unter den gleichen Vorzeichen wie das Leiden um der Guten Botschaft willen. Trotzdem gehört selbstverschuldetes Leid in die Gemeinschaft der *Leiden* Christi, weil es in die *Gemeinschaft* mit Christus gehört. Dort wird auch selbstverschuldetes Leid geteilt und weggenommen: durch Buße, Zuspruch der Vergebung, Bestätigung der Gotteskindschaft und Festigung des Geistes. Selbstverschuldetes Leid geschieht ja nicht etwa, wenn unser Christ-Sein eine Pause hat, sondern während wir Christus nachfolgen wollen und Gottes Kinder sind – in der Spannung zwischen altem Menschen und Christi Leben in uns.

Manfred Herold: Wenn [andere] unter irgendetwas leiden, was mit meinem Dienst zusammenhängt, muss ich mich fragen: Wo hast du nicht auf deine Familie aufgepasst, wie es nötig gewesen wäre. Und muss mich da ernsthaft prüfen, muss mit meiner Frau reden – die wird mir dann einiges sagen, was ich noch zu korrigieren habe. Und ich bin bereit, das in Angriff zu nehmen. Da ich aber auf der menschlichen Seite *nie* perfekt werde, darf ich auch letztendlich jede selbstverschuldete Schwierigkeit aus Gottes Hand nehmen und sagen: ‚Herr, du bist größer auch als meine Dummheit. Zum Glück. Und du bist jetzt nicht vor immense Probleme gestellt, weil ich diesen Bock geschossen habe oder diese Vernachlässigung geübt habe.‘ ...Das erinnert uns wieder an unser gefallenes Menschsein, unsere Vorläufigkeiten und an unsere Hilflosigkeiten.

Selbstverschuldetes Leid geschieht nicht außerhalb der Gemeinschaft der Leiden Christi, es führt uns auf persönlichste Weise ins Zentrum der Leiden Christi: Dort stehen seine Liebe, sein Vergebungswille, sein Für-Uns-Sein.

3.2.7 Leiden für die Gemeinde

Bezogen auf den Gemeindedienst wird die Aussage „*Es macht mir nichts aus, für den Dienst in der Gemeinde Nachteile in Kauf zu nehmen*“^x mit einer Durchschnittsbewertung von 3,13 nur vorsichtig bejaht. Keiner der Befragten kann dieser Aussage voll und ganz zustimmen. Es macht wohl niemandem *nichts* aus, für die Gemeinde zu leiden. Das ist das Eingeständnis, dass auch Hauptamtliche in ihrem Empfinden nicht unantastbar sind.

Paulus nimmt in Anspruch, dass sein Leid (in Christus) eine besondere Funktion für die Gemeinde hat.

Manfred Herold: Da Christus von Paulus ... als Einheit von Haupt und Gliedern gesehen wird, ist er in diesem Sinne, weil der Leib des Christus – also die einzelnen Glieder - durchaus noch in diesem Prozess des Durchleidens steht, an seinem Teil als ein Glied am Leibe Christi in besonderer Weise bereit, Leiden, die dem Leib als Ganzes dann wieder zugutekommen, zu erdulden. ... Das [heilsbringende Leiden] hat Christus allein vollbracht und wir sind als sein Nachfolger berufen, seinen Weg nachzugehen, ohne dass all unser Leiden *qualitätsmäßig* an ihn und seine Leiden heranreichen könnten.

Sollte demnach das Leiden für die Gemeinde bei Hauptamtlichen heute stärker zum pastoralen Selbstverständnis gehören? Einerseits ja:

Manfred Herold: Nur das, was ich selbst von Gott empfangen habe, nur das, was ich mit Jesus auch, wo es sein musste, durchlitten habe, nur aus diesem Schatz kann ich irgendetwas weitergeben, was des Weitergebens wert ist.

Die Aneignung der Botschaft, die Hauptamtliche weitergeben sollen, geschieht nicht ein für alle Mal, sondern in der Lebens- und damit auch der Leidensgemeinschaft mit Christus.

Insofern leiden Christen, die im pastoralen Dienst einer Gemeinde stehen, auch *stellvertretend* für die anderen. Damit ist keinesfalls ein *Heil schaffendes* Leiden gemeint, sondern ein exemplarisches, der Gemeinde zugutekommendes Leiden. Das gilt nicht nur für die weiterzugebende Botschaft, sondern auch für die Gestaltung des Lebens in Christus, das bei Hauptamtlichen unter besonderer Aufmerksamkeit von Seiten der Gemeinde steht.

Sind wir also als Hauptamtliche ermutigt, diese Haltung einzunehmen: Wir leiden, liebe Gemeinde, für euch“?

Manfred Herold: Ich würde den Blick nie so auf die Gemeinde lenken wollen, wie Paulus hier das tut. Weil – ich tu's um Jesu Willen und weil ich „Ja“ sage zu dem Platz, den Jesus mir zugewiesen hat. Und, weil ich es gelernt habe, damit zu rechnen, dass der Weg, auf den er mich berufen hat in seiner Nachfolge auch ein Weg der Leiden an seiner Gemeinde und mit seiner Gemeinde und für seine Gemeinde ist.

Die Frage „Hast du deine persönlichen Leid je mit den Leiden Christi oder den Leiden in der Nachfolge Christi in Verbindung gebracht?“ wurde von über der Hälfte der Befragten verneint oder als „vermessen“ abgelehnt.

Hier könnte ein Grund dafür liegen: Hauptamtliche tragen Leid für die Gemeinde häufig aus einem hohen Berufungsbewusstsein heraus und messen ihrer eigenen Person dabei weniger Bedeutung zu. Diese Haltung kann auch auf vor Selbstmitleid und Hochmut bewahren.

4. Fazit: Die Gemeinschaft der Leiden Christi als Aspekt des Einsseins mit Christus und der pastorale Dienst

Die Gemeinschaft der Leiden Christi ist keine Frage von persönlicher Leidensfähigkeit oder der Härte der Leiden in der Nachfolge Christi, sondern ein Grundaspekt unserer Identität in Christus.

Die „Teilhabe an den Leiden Christi“ ist ein *Identitätsmerkmal*, das man als Hauptamtlicher Diener der Gemeinde um der seelischen Gesundheit und der charakterlichen Hygiene willen achten soll.

Gerade, weil Christus leidet als einer, der *wie wir* und *für uns*, öffentlich, an der Welt leidet und zugrunde geht, sollen Hauptamtliche sich nicht scheuen, sich einbezogen zu wissen in Jesu Leid. Sie sind als Kinder Gottes zuerst in Jesu Sein einbezogen: wahrhaft menschlich und wahrhaft göttlich, sie sind Eins mit Christus und Eins mit dem Vater. Eins auch mit den Geschwistern und das auch, wenn sie an sich, an der Welt oder an der Gemeinde leiden. Ihr Leid ist individuell, aber nicht außerhalb von Christus, so als ob sie es alleine bewältigen oder tragen würden.

Inwiefern ist es eine Anmaßung, die eigenen Leiden in das Leid Jesu (speziell am Kreuz) mit einzutragen?

Jesus Leid am Kreuz darf nicht so exaltiert werden, als ob seine Nachfolger angesichts dessen gar nicht leiden würden.⁹ Er leidet für sie, mit ihnen, als einer von ihnen. Und er erleidet für sie den Tod – stellvertretend, aber nicht so, als ob sie den natürlichen Tod nicht sterben müssten, sondern *für sie*, weil er nicht anders will, als ihnen den Tod *aufzusprengen* und sie, die auch sterben und leiden müssen, mit sich zu führen ins auferstandene Leben. Das kann sowieso nur Christus allein vollbringen.

⁹ Diese Überdeutung wird gerne in das „Gottesknechtslied“ Jes 53 eingetragen.

Daher ist es auch keine Anmaßung, in sein Leid einbezogen zu sein: Er *erwirkt* das Heil, das kann kein anderer. Wir aber *gehen* den *Weg des Heils* - durch Aufgabe unseres und Empfangen seines Lebens. Jesus erspart uns nicht das Leiden und Sterben unserer vergänglichen Natur, aber er bricht die Macht des Todes und schenkt uns Leben, welches ungetrennt von Gott in ihm bestehen bleibt.

Wir sind nicht ausgeschlossen vom Leid Christi am Kreuz, sondern mit hineingenommen, selbst in die Erfahrung des *Gefühls* der Gottverlassenheit.

Das eine können und sollen wir uns nicht anziehen: die reale Trennung von Gott erlebt weder Paulus noch sonst irgendein Hauptamtlicher Diener Gottes oder irgendein Christ. Die hat allein Gott mit sich am Kreuz ausgemacht.

Als Christen wird Hauptamtlichen ebenso wenig das Leid erspart.

Es ist eine Form der Liebe zur Gemeinde und zur Welt, sich dem Leiden nicht zu entziehen, die Welt in ihrem Leid nicht sich selbst zu überlassen.

Es gibt Leiden, dem *kann* man sich faktisch nicht entziehen, bspw. Schicksalsschläge. Man kann aber das Leid vermeiden, so als dürfe es nicht zu unserem Leben als Christen in der Welt gehören, man kann es auf seine Symptome reduzieren und verdrängen oder von sich als Gläubigem abspalten. Der Wille, Heil zu sein kann im müßigen Kampf gegen jedwedes Leid im eigenen Leben zur bitteren Quelle der Sorge und Unzufriedenheit werden.

Der Wille nach Heil-Sein muss sich zuerst auf die Gottesbeziehung konzentrieren. Eine heile Gottesbeziehung ist uns geschenkt, sie ist die Grundlage allen Heils.

Paulus kann Unheil (Leid) ertragen, solange er das grundlegende Heil in der Gemeinschaft (Einssein) mit Christus hat.

Ja, Paulus betet gegen Unheil im eigenen Leben an („dreimal habe ich gebetet“) – nicht verbissen – und richtet seine Sinne dann auf das Ziel: das sich nie vollendende, immer genügende Eins-Sein mit Christus.

Dem Leid räumt er diesen Raum ein: Ein paar ernsthafte Gebete und liebevoll-pragmatische Ratschläge („...trinke etwas Wein um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen“ 1 Tim 5,23).

Er verdrängt nicht, er gibt den Dingen den ihnen angemessenen Platz. Leid wird für ihn zum Ort der Christuserfahrung, diese schätzt er über alles, das Leid verachtet er als „zeitlich“.

Hauptamtliche sollen dem Leiden, auch für die Gemeinde, den angemessenen Platz einräumen. Der angemessene Platz ist, es in der Leidengemeinschaft Christi zu verorten.

Damit wird es einerseits **anerkannt als echtes Leid** und andererseits **wird ihm die Hoheit** genommen. Es steht unter Christus, es ordnet sich ihm nach. Da ist gar kein Platz für die vermessene Glorifizierung der eigenen Person im Leiden, denn auch die ist aufgegangen in Christus. Es gibt kein sinnvolles Leben außerhalb von Christus. Wenn wir unsere Leiden von Christus abspalten, berauben wir uns der kostbaren Erkenntnis und Gemeinschaft Christi in diesem Leiden.

Hauptamtliche sollen, wo es gegeben ist, ihr Leid für die Gemeinde auch als **stellvertretendes Leid und Leid für das Evangelium Jesu Christi** ansehen.

Wenn die Aufgabe ist, Glaubenswege und Gottesworte für die Gemeinde fruchtbar und verständlich zu machen, darüber hinaus durch die Ordination einerseits und die innere Berufung andererseits in Lehre, *Leben und Dienst* an die Heilige Schrift gebunden zu sein, dann liegt darin auch der Aspekt dienender Stellvertretung. Nicht, dass die Glieder der Gemeinde nicht an diese Dinge gebunden wären, aber wiederum ist es der Hauptamtliche exemplarisch, vorstehend, prophetisch und auch, wo nötig, in Differenz zu Gemeindeleitung, Gemeinde oder sonstigen Einflussgrößen und leidet auch bisweilen unter dieser herausgehobenen Stellung.

Der *Umgang* des Hauptamtlichen mit Leid ist ebenfalls von exemplarischem Interesse. *Wie* Hauptamtliche leiden und *wie* sie mit Krisen und eigenen Schwächen umgehen, ist als Zeugnis bedeutsam für die Gemeinde, die zur Zeugenschaft wird. Dabei wird nicht die glaubensstarke Unempfindlichkeit gegenüber dem Leid, sondern das Geborgensein in der Liebe und Stärke Christi zum zeugnishaften Ausdruck der Nachfolge und Gemeinschaft mit Jesus.

Je nach Situation vor Ort kann damit trotzdem auch eine gewisse Einsamkeit verbunden sein, die nicht zum dominierenden Faktor werden soll.

So wie Paulus dürfen auch Hauptamtliche sich durch Kollegen, Freunde oder Familie als Zeichen des Trostes Gottes getröstet wissen und diese wohlthuende Gemeinschaft suchen.

Die Gemeinschaft der Leiden Christi ist der ganz grundsätzliche Trost: seine Gemeinschaft gilt uns bedingungslos, in jeder Tiefe und ewig.

Ein Kollege meint¹⁰: „*Leid ist ja sehr subjektiv*“ und über seine Erfahrungen: „*Ich würde diese Situation nicht unbedingt als ‚leidvoll‘, sondern als ‚konfliktreich‘ bezeichnen. ‚Leid‘ hat noch eher etwas ‚Machtvolles‘, was ‚über einen kommt‘ und traurig stimmt. Traurig war ich über die Konflikte nicht*“.

Er fährt fort: „*Ich habe mich daran festgehalten, dass Jesus sich allein Gott ‚untergeordnet‘ hat. So gewann ich in den Auseinandersetzungen **Freiheit** ... Außerdem wusste ich mich **getröstet** in so mancher Situation, in der ich mich allein fühlte. Des Weiteren habe ich versucht, ‚konstruktiv‘ in dem Sinne zu sein, dass ich nicht schlicht ‚für mich‘ gekämpft habe. Sondern ich habe schon überlegt, **was dem Reich Gottes dient**. Habe auch gelernt, mich zurück zu stellen mit meinen unmittelbaren Bedürfnissen.*“

Damit liefert der Kollege ein Beispiel für die Gemeinschaft in den Leiden Christi: Gemeinschaft mit Jesus in konfliktreicher Nachfolge bringt die kostbaren Güter, die Jesus uns vermittelt: Freiheit, Geborgenheit in Gott, Sinn des Leidens, Schutz vor Hochmut. *Traurig* war der Kollege über die Konflikte nicht – aber nicht, weil es keine Leidsituationen waren, die er erlebte. Sondern weil in der Gemeinschaft der Leiden Christi *getröstet* war: der Trauermacht des konflikthaften Leidens standen die Güter der Einheit mit Christus entgegen.

Hat mein (kleines) Leid etwas neben dem Leiden Christi am Kreuz zu suchen?

Die Wahrheit ist: Meine Mühen und Leiden, egal in welchem Zusammenhang sie stehen, wie schwer sie wiegen und wer sie verschuldet hat, haben *Alles* neben dem Gekreuzigten auf Golgatha zu suchen – und im Letzten sonst nirgendwo. Dort finden sie ihren Ort, ihr Urteil, ihr Ende und ich finde den Trost, die Gemeinschaft, das Einssein mit Jesus, das mich befreit von der Macht des Leids. Am Kreuz, in der Gemeinschaft der Leiden Christi, eins mit ihm, liegt der Trost. Denn Gott, der Vater, hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt *in Christus*.¹¹

¹⁰ Facebook-Chat anlässlich der Umfrage, Betonung durch den Verfasser hinzugefügt.

¹¹ Eph 1,3.

Rechtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig erstellt habe und alle Quellen nach bestem Wissen angegeben habe.

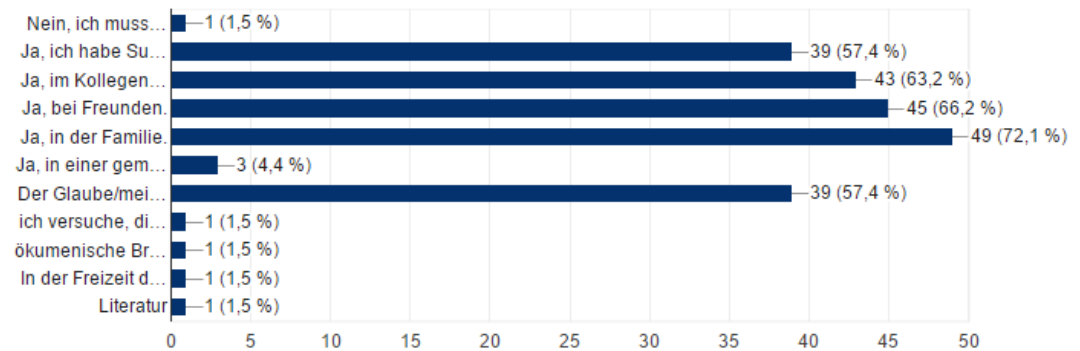
Lübeck, 18.07.2017, Anselm Stiehl

Anhang

i Figur A1.

Hast du Unterstützung zur Bewältigung dieser Leiderfahrungen?

68 Antworten



Antwortmöglichkeiten von oben nach unten:

- Nein, ich muss so etwas alleine bewältigen.
- Ja, ich habe Supervision.
- Ja, im Kollegenkreis.
- Ja, bei Freunden.
- Ja, in der Familie.
- Ja, in einer gemeindlichen Kleingruppe.
- Der Glaube/meine persönliche Frömmigkeit ist mir Bewältigungshilfe.

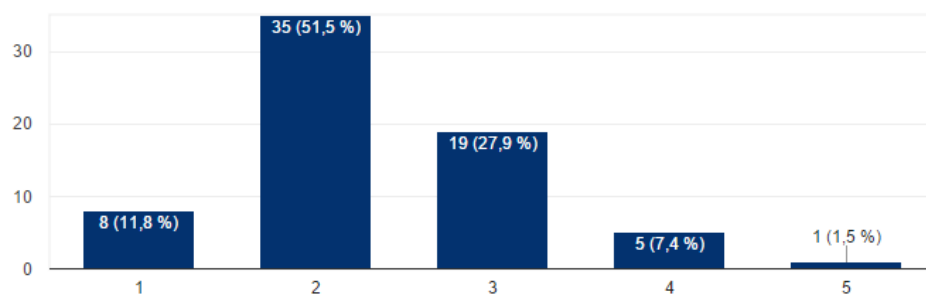
Einzelantworten:

- Ich versuche, die Familie möglichst rauszuhalten.
- Ökumenische Bruderschaft, dort Gottesdienst und Gespräch.
- In der Freizeit den Kopf „frei“ machen.
- Literatur.

ii Figur A2.

Ich kann nur sehr schwer persönliche Nachteile und Leiden ertragen.

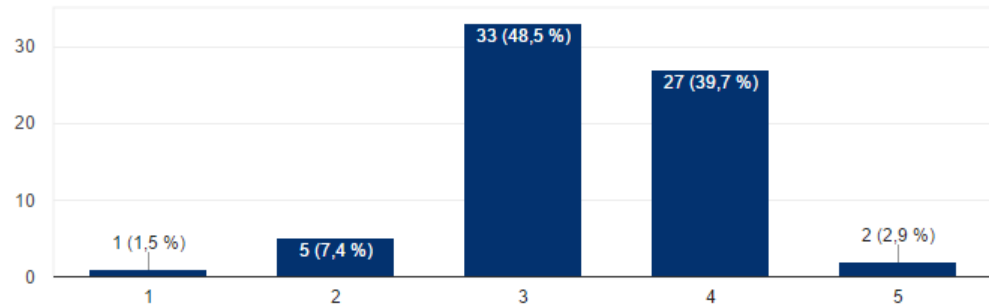
68 Antworten



iii Figur A4.

Die Nachfolge Jesu darf mich viel kosten.

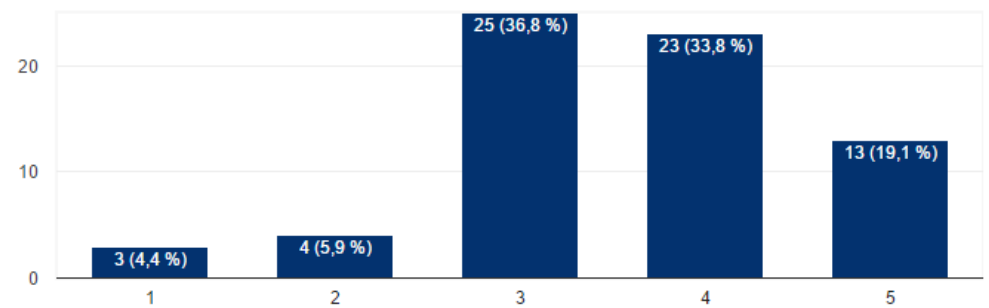
68 Antworten



iv Figur A5.

Die Gemeinschaft mit Jesus bedeutet auch, zu Leiden.

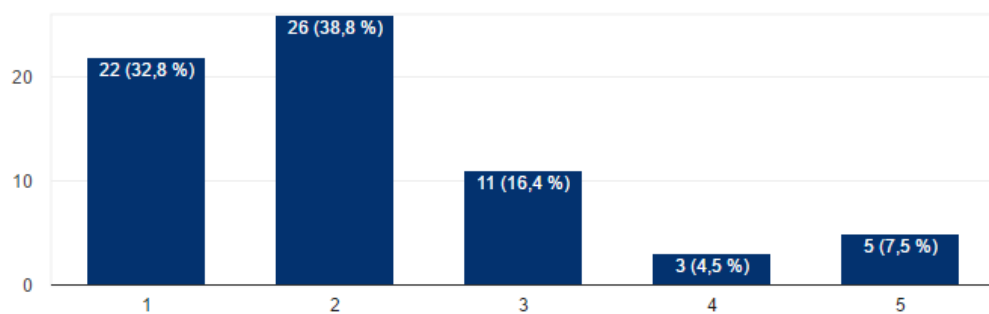
68 Antworten



v Figur A6.

Schweres Leid (bei mir oder anderen) löst bei mir Glaubenszweifel aus.

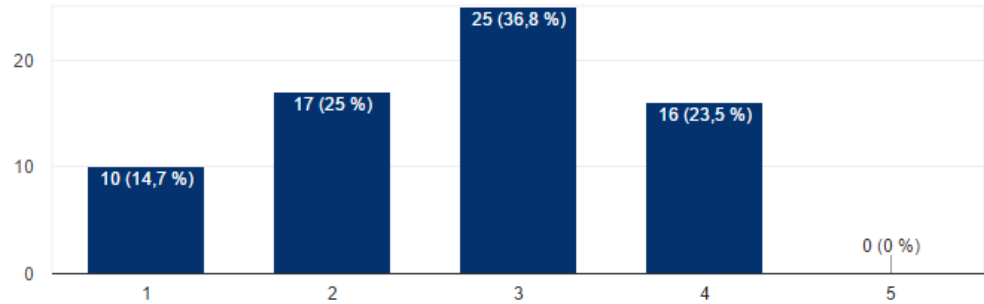
67 Antworten



vi Figur A7.

Ich denke NICHT viel über leidvolle Situationen nach.

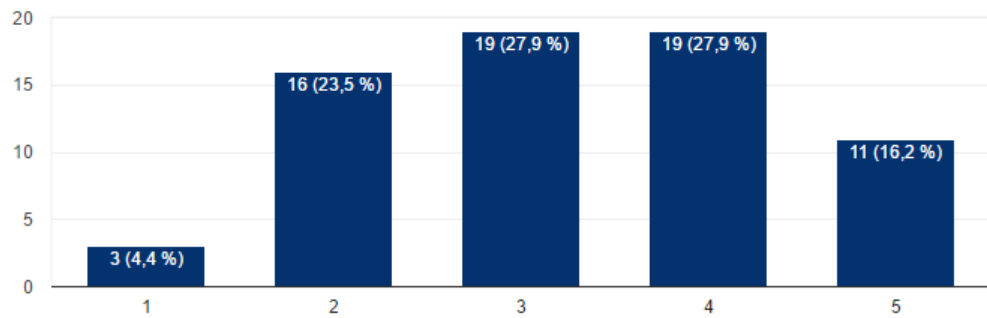
68 Antworten



vii Figur A8.

Es belastet mich nur wenig, wenn ich mich mit leidvollen Situationen (z.B. Trauer, Krankheit) in der Gemeinde befassen muss.

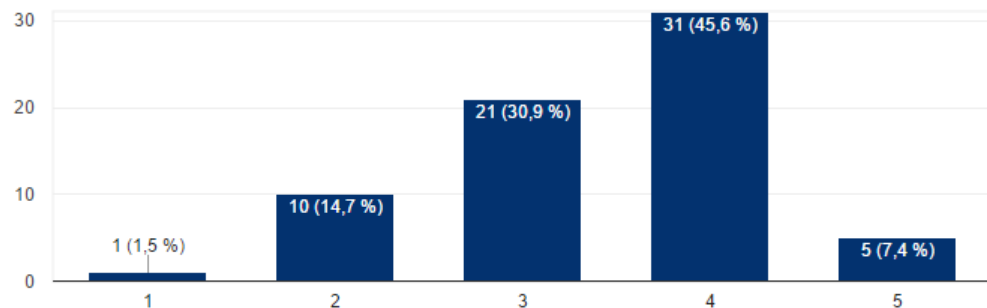
68 Antworten



viii Figur A8

Ich lasse Leidenserfahrungen hinter mir und richte den Blick nach vorne.

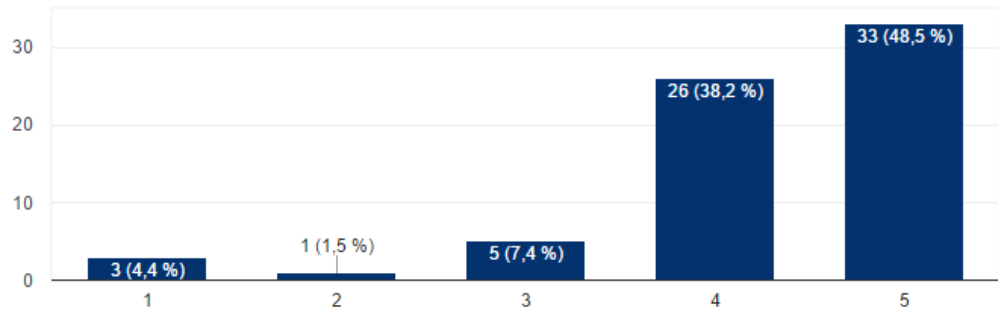
68 Antworten



ix Figur A10

Ich bewerte mein persönliches Leid durch den Glauben anders, als ich es ohne Glauben tun würde.

68 Antworten



x Figur A3.

Es macht mir nichts aus, für den Dienst in der Gemeinde Nachteile in Kauf zu nehmen.

68 Antworten

